

Ausgabe
4/2018

Bayerische Sozialnachrichten

Mitteilungen der Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern

COM
SOZIAL

Die KongressMesse für den Sozialmarkt
Einzigartig vielfältig.

20

Veranstalter
 Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

consozial.de

Digitalisierung menschlich gestalten

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

der Titel der ConSozial ist eine Herausforderung „Digitalisierung menschlich gestalten“. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber zwischen den Zeilen klingen da zwei Seiten einer Medaille an. Es könnte allerdings auch etwas schief laufen.

Es gilt genau zuzuhören und hinzuschauen, wie sich die Welt digitalisiert und verändert. Ohne Frage bieten sich mittels der Digitalisierung vielfältige Chancen, die Teilhabe zu verbessern. In welcher Weise profitieren wir als Patienten, als Pflegebedürftige, Kunden oder Mitarbeiter, davon?

Der Veranstalter selbst weist darauf hin, dass technische Neuerungen immer wieder zu erklären, kritisch zu prüfen und darüber hinaus im gemeinsamen Interesse weiter zu entwickeln sind.

Auch in den Grußworten zur ConSozial klingt das an: „Die Digitalisierung verändert unsere Gesellschaft schnell und tiefgreifend“, „Die Digitalisierung weckt Hoffnungen und macht Angst“, „Die Digitalisierung birgt enorme Chancen für unser Zusammenleben“, „auch die Soziale Arbeit muss in der Digitalisierung ankommen“ und „die Würde des Einzelnen muss unantastbar bleiben“.

Das spiegeln auch die von Michaela Zimmermann geführten Interviews, die vorab eine kleine Auswahl der Themen zur ConSozial vorstellen:

So wird Avatar Billie, ein virtueller Assistent, mittels künstlicher Intelligenz, eigenständige Entscheidungen treffen. Pflegebedürftige Menschen könnten länger zu Hause bleiben, so die These. Trotz fehlender menschlicher Sozialkontakte?



Abgehängt und das für immer? Die Welt der 180.000 Eingliederungshilfeempfängerinnen und -empfänger mit einer chronischen psychischen Erkrankung ist überschaubar, sie leben in Heimen oder werden durch ambulante Hilfsdienste in der eigenen Wohnung unterstützt. Diese Menschen sollten nicht abseits der Gesellschaft in künstlich geschaffenen Systemen wohnen und arbeiten!

Eine europäische Studie, durchgeführt in elf Ländern, zeigt auf, dass die menschliche Würde der Gefängnisinsassen permanent bedroht ist. Zur erfolgreichen Resozialisierung benötigen Inhaftierte mehr Selbstbestimmung, externe Kontakte und Impulse. Wirtschaftlich ist dies von Bedeutung, denn alles was die Resozialisierung befördert und präventiv wirkt, ist viel kostengünstiger als eine Unterbringung in Haft!

Gleiche Chancen für alle Bewerber, denn auf Dauer können wir es uns nicht leisten 15 Prozent der Menschen mit einer Behinderung in unserer Gesellschaft außen vor zu lassen!

Es gibt viel Gesprächsstoff und Diskussionsbedarf. Wir wünschen Ihnen spannende Begegnungen auf der 20. ConSozial in Nürnberg.

Hendrik Lütke

INHALT

ConSozial 2018 - Digitalisierung menschlich gestalten

Avatare - Assistenten der Zukunft? S. 3

Gleiche Chancen für alle Bewerber S. 4

Zwischenruf

Das Drehbuch für unsere Zukunft schreiben wir selbst. S. 5

Land des Establishments S. 6

Immer erreichbar und immer auf Draht S. 7

Chat mit dem Jurist S. 8

Bücher S. 9

Panorama S. 10

Warum sich Bürgerinnen und Bürger im Sinne des Gemeinwohls mehr in die Politik einmischen sollten S. 11

Digitalisierung ist eine Chance S. 12

Bewusste Erziehung - selbstbewusste Kinder S. 13

Auf die Ohren! - Podcasting in sozialarbeiterischen Kontexten? S. 14

Angriff auf die Menschenwürde S. 15

Abgehängt, und das für immer S. 16

Menschen mit Behinderung als Experten S. 17

Mitgliedsorganisationen S. 18

Veranstaltungen S. 24

Musikalisches Highlight - Joana Zimmer S. 26

Avatare – Assistenten der Zukunft?

Billie hat nie schlechte Laune. Stets erledigt er seine Aufgaben akkurat und zuverlässig. Dabei legt er tadellose Manieren an den Tag und geht bei Missverständnissen gezielt auf sein Gegenüber ein. Doch Billie ist kein Mensch. Der Avatar oder virtuelle Assistent wurde in einem interdisziplinärem Forschungsprojekt entwickelt. Dazu gehört auch Melissa Henne, die für die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel tätig ist. Die 36-Jährige Gerontologin erforscht, wie Technik die Lebensqualität von Senioren und Menschen mit Unterstützungsbedarf verbessern kann.

Billie soll Senioren mit kognitiven Einschränkungen und Menschen mit Behinderung im täglichen Leben unterstützen. Nach einer Testphase soll Billie erstmals auf Probe bei einem älteren Menschen einziehen. Melissa Henne ist gespannt, wie sich der virtuelle Assistent schlagen wird. Wird ihn sein neuer Nutzer ins Leben miteinbeziehen oder landet er ausgeschaltet in der Ecke?

Bislang verfügt Billie über zwei Funktionen. Auf Wunsch stellt er Videotelefonate her - ähnlich wie Skype - außerdem bietet er eine intelligente Kalenderfunktion. Er hilft Menschen beim Termin-Management und erinnert sie an das Einhalten der Tagesstruktur. Melissa Henne sagt, dass Billies Fähigkeiten längst nicht ausgeschöpft sind.

Theoretisch wäre der virtuelle Assistent in der Lage, Inhalte aus dem Internet vorzulesen, komplexe Arbeits-



schritte zu erklären und noch besser auf seine Nutzer einzugehen. Irgendwann wird Billie selbst Entscheidungen treffen. Er wird etwa einen Notruf absetzen, wenn sein Nutzer auf Ansprache nicht mehr reagiert. Die künstliche Intelligenz wird physische Werte, wie Blutdruck und Blutzuckerspiegel ihres Nutzers messen und kontrollieren.

Billies Assistenz soll sich irgendwann nicht mehr auf die Wohnung beschränken. Ziel ist es, die Technologie so auszuklügeln, dass sie dem Nutzer überall zur Verfügung steht. Für den Anfang seien zwei Funktionen erstmal ausreichend, sagt Melissa Henne. Die Menschen müssten erst die Scheu vor virtuellen Assistenten ablegen.

Die Gerontologin, die auf der Consozial einen Vortrag zu ethischen Fragen in diesem Kontext hält, ist überzeugt davon, dass Billie, aber auch intelligente Wohnungen oder digitale Alltagsgegenstände das Leben und die Pflege alter Menschen verändern werden. Pflegebedürftige Senioren könnten länger zu Hause leben. Menschen mit Behinderung könnten wirklich am gesellschaftlichen Leben teilhaben, weil ihre Defizite von der Technologie kompensiert werden.

Doch bevor es soweit ist muss die Gesellschaft viele offene und ethische Fragen diskutieren. Zum Beispiel hinsichtlich der Finanzierung, denn die neuen Helfer sollen allen Menschen zur Verfügung stehen. Außerdem dürfen sie kein Ersatz für menschliche Zuwendung sein. Melissa Henne hegt die Hoffnung, dass Roboter dem Pflegepersonal der Zukunft so viele Aufgaben abnehmen, dass sie mehr Zeit für das Zwischenmenschliche haben: „Auch in 50 Jahren wird es einen Unterschied machen, ob mir ein Roboter oder ein Mensch auf dem Sterbebett die Hand hält.“

Fachvortrag im Kongress

Donnerstag, 08.11.2018 | 13:00 - 14:00 Uhr

Mehr Lebensqualität durch Technik?



Melissa Henne

Dipl.-Gerontologin, Pflege- und Wohnberatung, Sozialtherapeutischer Dienst, Unternehmensentwicklung, Regionalkoordinatorin v. Bodeschwingsche Stiftungen Bethel, Düsseldorf
E-Mail: melissa.henne@bethel.de

Gleiche Chancen für alle Bewerber

Warum es sich für Wirtschaft und Gesellschaft lohnt, Menschen mit Behinderung bei Jobangeboten gleichwertig zu behandeln

WIEN - Gregor Demblin ist ein leuchtendes Beispiel dafür, dass man es im Leben weit bringen kann, selbst wenn die Vorzeichen nicht die besten sind. Seit einem Badeunfall im Jahr 1995 ist der erfolgreiche Unternehmer und Vater von drei Kindern vom fünften Halswirbel an querschnittsgelähmt. Demblin sitzt im Rollstuhl und ist im Alltag auf Hilfe angewiesen. Aus seiner Not hat der 41-Jährige eine Tugend gemacht. Seine MyAbility Social Enterprise GmbH ist eines der erfolgreichsten Sozialunternehmen Europas.

„Wir können es uns auf Dauer nicht leisten, 15 Prozent der Menschen in unserer Gesellschaft außen vor zu lassen“, sagt Gregor Demblin. So viele Menschen mit Behinderung gebe es und 95 Prozent dieser Handicaps seien für Außenstehende nicht wahrnehmbar. In der Arbeitswelt seien Behinderungen jedweder Art leider immer noch ein Tabuthema. Aus Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, halten Arbeitnehmer ihre Schwierigkeiten geheim. Die Folge: Sie versuchen, dem Druck stand zu halten und schaffen es jedoch nach einer Zeit der Kompensation nicht mehr, die volle Arbeitsleistung zu bringen.

Es sei weder kostspielig noch kompliziert, diese Mitarbeiter zu unterstützen, sagt Demblin. Durch flexible Arbeitszeiten oder Homeoffice-Tage zum Beispiel, aber auch durch spezielle Soft- oder Hardware-Komponenten. „Unterstütze ich diese Mitarbeiter nicht, verpulvere ich nur Lohnkosten ohne Ende, anstatt die fehlende Produktivität durch Unterstützung abzufedern“.

Menschen mit Behinderung sind nicht nur potentielle Mitarbeiter, sondern auch Kunden. Und zwar Kunden,



auf deren Bedürfnisse nur selten eingegangen wird, gibt der Sozial-Unternehmer zu bedenken. Mit der Rewe-Gruppe betreut Demblin einen Großkunden, der bald mehr als 1.500 seiner Filialen in Österreich barrierefrei umgebaut haben will. Ein wirtschaftlich kluger Schritt, denn die Bevölkerung in Europa wird immer älter - und damit einhergehend die Zahl der Kunden immer größer, für die Barrierefreiheit Voraussetzung ist, um Angebote und Dienstleistungen überhaupt nutzen zu können.

Immer mehr Menschen mit körperlichen Einschränkungen? Das wird kommen. Die Lösung, sagt der Unternehmer, müsse aus der Wirtschaft kommen. Inklusion sei nichts, was man verordnen könne. Stattdessen müssten Unternehmen lernen, die riesigen Chancen und Menschen mit Behinderung als wertvolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie als wichtige Kundengruppe zu sehen - und zu bedienen. Das zahle sich langfristig aus. Durch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, eine Leistungssteigerung und einen Imagegewinn für das Unternehmen. Myability berät und unterstützt Unternehmen bei Themen wie Inklusion und Barrierefreiheit und bietet gleichzeitig über eine Jobplattform für Menschen mit und ohne Behinderung potentielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.

Für die Zukunft setzt Demblin auf neue Technologien. Er ist davon überzeugt, dass sie viele Behinderungen ausgleichen werden. Demblin selbst gönnt sich alle zwei Wochen das Glücksgefühl, wieder laufen zu können. Dann schlüpft er in das mechanische Exoskelett seines Therapeuten. Irgendwann, hofft der umtriebige Unternehmer, werde es diese unterstützenden Anzüge einfach zu kaufen geben.

Fachvortrag

Donnerstag, 08.11.2018 | 13:00 - 14:00 Uhr

Behinderung. Kompetenz. Erfolg.



Foto: myAbility

Gregor Demblin

Berater im Bereich Behinderung und Arbeit,
Co-Founder CAREER MOVES, Co-Founder und
CEO myAbility Social Enterprise GmbH, Wien
E-Mail: office@myability.org

Das Drehbuch für unsere Zukunft schreiben wir selbst.

Der Arbeitsmarkt und die Arbeitswelt befinden sich in rasantem Wandel. Neue Techniken, digital gesteuerte Geräte und Prozesse können das Arbeiten leichter, gesünder und familienfreundlicher machen. Digitale Technik macht aber auch manche Arbeiten überflüssig. Gleichzeitig entstehen neue Tätigkeiten, neue Berufe, neue Dienstleistungen.

Das schafft für viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer neue berufliche Chancen. Andere sind verunsichert. Sie stellen sich die Frage: Kann ich bei diesen ständigen Veränderungen mithalten? Ist mein Job in Gefahr?

Meine feste Überzeugung ist: Uns geht die Arbeit nicht aus! Aber die Arbeit verändert sich! In Produktion und Verwaltung, Banken und Handel werden künftig weniger Menschen arbeiten. Deutlich mehr dagegen in sozialen Berufen wie der Pflege und der Bildung und natürlich im IT-Sektor.

Die Menschen, die in Branchen arbeiten, die von Digitalisierung und Automatisierung betroffen sind, brauchen unsere solidarische Unterstützung, um sich auf dem Arbeitsmarkt neu orientieren zu können. Sie brauchen Chancen und Schutz im Wandel.

Weiterbildung wird angesichts dieses Wandels immer wichtiger – in allen Branchen und in allen Berufen. Dafür müssen wir jetzt die notwendigen Voraussetzungen schaffen: Mit dem Qualifizierungschancengesetz werden wir den Zugang zur Weiterbildungsförderung für alle Beschäftigten erleichtern – unabhängig von Ausbildung, Lebensalter und Betriebsgröße.

Wir brauchen dazu bessere Strukturen, aber auch eine veränderte Haltung zum Lernen: Wir müssen uns ebenso leidenschaftlich für die Weiterbildung



Hubertus Heil, MdB
Bundesminister für Arbeit und Soziales
E-Mail: ministerbuero@bmas.bund.de

von Menschen einsetzen wie für die Entwicklung neuer Technologie. Beides ist wichtig, wenn wir auch in Zukunft unseren Wohlstand und auch die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft erhalten wollen.

Die Bundesregierung bereitet derzeit intensiv die Entwicklung einer Nationalen Weiterbildungsstrategie vor. Sie hat das Ziel, möglichst vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern einen beruflichen Aufstieg zu erleichtern und ihre Beschäftigungsfähigkeit zu sichern.

Gleichzeitig ist es unsere Aufgabe faire Regeln für die neue Arbeitswelt zu schaffen.

Die neue Arbeit, die durch die Digitalisierung entsteht, muss gute und auch gut bezahlte Arbeit sein.

Jeder kennt die gestressten Paketboten und die Lieferdienste, die die Bestellungen aus dem Onlinehandel oder das Essen ins Haus bringen, dass man über Plattformen im Internet bestellen kann.

Wir müssen handeln, damit in dieser neuen Arbeitswelt, der Plattformökonomie, Mitbestimmung, Tarifbindung und Arbeitnehmerrechte nicht unter die Räder kommen. Teilweise passt das Arbeitsrecht noch nicht auf diese neuen Tätigkeiten. Unsicherheit entsteht vor allem durch die fließenden Übergänge zwischen regulärem Arbeitsverhältnis und Selbstständigkeit, die sich hier bei vielen Beschäftigten zeigen. Dazu müssen wir Neues wagen, neue Regeln finden. Eine Einbeziehung der Selbständigen Altersvorsorge für Selbstständige, die wir sie im Koalitionsvertrag vorgesehen haben, ist dafür ein erster Schritt.

Soziale Sicherheit und ein Lohn, der für ein gutes Leben reicht. – das muss auch für die digitale Arbeitswelt unser Ziel sein.

Land des Establishments

Was passiert, wenn die Politik die Jugend nicht mitspielen lässt

FLENSBURG – Stell Dir vor, Du engagierst Dich und keiner kriegt's mit. Doch genau das passiert gerade mit jungen Menschen in der Politik. Sie entwerfen neue Konzepte für den Umweltschutz oder das gemeinschaftliche Zusammenleben. Sie zeigen neurechten Akteuren wie der AfD klare Kante - und gelten doch weitgehend als unpolitisch. Professor Harald Welzer, Soziologe und Sozialpsychologe will das ändern - und hat einen Plan.

Welzer glaubt nicht an die Mär der Politikverdrossenheit der Jugend. „Jugendliche sind politisch, sehr sogar!“, sagt er. Und verweist auf den Konflikt im Vorfeld der GroKo als sich die Jusos gegen den SPD-Parteivorsitz auflehnten, weil sie die eigenen Themen nicht ausreichend im Koalitionsvertrag repräsentiert sahen. Auch die große Beteiligung an Demos gegen Rechts, im jüngsten Fall, in Berlin, gegen die AfD, sind für den Professor für Transformationsdesign an der Europa-Universität Flensburg ein Beweis dafür, dass die Jugend sehr wohl beobachtet, was in der Demokratie passiert.

Die jüngste Shell-Jugendstudie gibt ihm Recht. Dort wird den jungen Menschen ein enormes Politikinteresse bescheinigt - es zeigt sich nur anders. „Sie sind bei Greenpeace, den Pfadfindern oder engagieren sich in der Umweltinitiative Transition Town, aber nicht bei



der SPD oder den Grünen“, erläutert Welzer. Parteien, Medien und ein Großteil der Gesellschaft verkörpern gänzlich andere Inhalte als sie die Jugendlichen dringend benötigen, um sich ernst genommen zu fühlen.

Welzer vermisst einen gesellschaftlichen Rahmen, der das große Umweltbewusstsein der jüngeren Generation sowie ihre Bereitschaft zur politischen Veränderung und ihr weitreichendes Wissen im Bereich der Digitalisierung anerkennt und nutzt.

Das Bashing der Jugendlichen müsse endlich aufhören, zugunsten neuer Konzepte der politischen Bildung, fordert der Wissenschaftler.

Wichtig dabei sei die richtige Ansprache. Mit Doppelmoral und dem moralischen Zeigefinger erreiche man die unter 30-Jährigen nicht. Vielmehr verlangten die jungen Menschen nach Geschichten des Gelingens – Geschichten über die Möglichkeiten eines besseren, gerechteren, qualitätsvolleren Lebens, das nicht die einen auf Kosten der anderen führen.

Deshalb hat Welzer die Stiftung FuturZwei mitbegründet, der er als Direktor vorsteht. FuturZwei stellt eine Auswahl von Akteuren der Zukunftsfähigkeit vor, Pioniere, wie die Urban-Gardener oder die Erfinder der Unverpackt-Supermärkte, die andere Formen des Lebens und Wirtschaftens ausprobieren und vorleben. Darunter nachhaltig wirtschaftende Unternehmer, freigeistige Schulleitungen, studentische Start-ups, Bürgerinitiativen oder mutige Bürgerinnen und Bürger, die zeigen, dass man sich nur trauen muss, das Unerwartete zu tun.

Leute eben, die schon mal anfangen, während die Politik noch redet. Denn politische Bildung muss laut Welzer in erster Linie praktische Wirksamkeit vermitteln - sonst findet sie ohne einen wertvollen Teil der Gesellschaft statt, der sich dann allein auf den Weg in die Zukunft macht.

Fachvortrag im Kongress

08.11.2018 | 13:00 - 14:00 Uhr

Selbst denken - eine Alternative für Jugendliche - und besonders für Erwachsene

Prof. Dr. Harald Welzer

Soziologe und Sozialpsychologe, Mitbegründer und Direktor von „Futur Zwei. Stiftung Zukunftsfähigkeit“, Professor für Transformationsdesign und -vermittlung an der Universität Flensburg, Potsdam



Immer erreichbar und immer auf Draht

Wie sich die zunehmende Forderung nach ständiger Erreichbarkeit auf Social-Media-Verantwortliche auswirkt



FREIBURG - Die bissige Bemerkung auf Twitter abends um zehn, eine entgleisende Diskussion auf Facebook zwischen Frühstück und Familienausflug am Sonntagmorgen: Social-Media-Verantwortliche bekommen 24/7 mit, was auf ihren Kanälen geschieht. Und weil in Sozialen Netzwerken oftmals eine Antwort in Echtzeit erwartet wird, ist der Druck groß, immer und gleich darauf zu reagieren.

Das ständige Auf-Sendung-Sein macht aber auf Dauer krank, sagt Psychologe Eberhard Thörel. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie der Universität Freiburg. Im Rahmen des Forschungsprojekts „Master-Management ständiger Erreichbarkeit“, über das er auf der ConSozial referiert, hat sich der Psychologe mit den Auswirkungen dieses neuen gesellschaftlichen Phänomens beschäftigt.

Das Schwierige für Social-Media-Verantwortliche sei es, den permanenten Aktivierungszustand überhaupt erstmal bewusst wahrzunehmen, sagt Thörel. Nur selten werde die ständige Erreichbarkeit vom Arbeitgeber explizit eingefordert. Es sei vielmehr die Funktionsweise des Mediums, die der Berufsgruppe zu schaffen mache. Der Dauerstress, ausgelöst durch die ständige Erreichbarkeit fördert Schlafprobleme, Depressionen, Burnout und Herz-Kreislauf-Erkrankungen, so die Ergebnisse von Studien.

Deshalb sei es wichtig, Grenzen zu setzen, sagt der Experte. Wer sich in einem ständig aktivierten Zustand befindet, schüttet tagsüber das Stresshormon Cortisol aus. Abends, nach der Arbeit, sei der Körper darauf angewiesen, dass er abschalten könne, um gut zu schlafen. Nur so könne das gesamte System sich regenerieren. „Wer abends noch Nachrichten checkt oder beantwortet, der fährt mental nicht herunter, es wird noch einmal Cortisol ausgeschüttet, man schläft schlecht“, sagt der Psychologe. Man könne zwar nicht pauschal sagen, wann die ständige Erreichbarkeit und der damit verbundene Dauerstress krank mache, doch

klar sei, dass diese Faktoren sich bei vielen Social-Media-Verantwortlichen mittel- oder langfristig negativ auf die Gesundheit auswirkten.

„Arbeitsrechtlich gibt es keine Verpflichtung zur ständigen Erreichbarkeit“, betont Thörel. Doch für Social-Media-Verantwortliche gibt es noch keine festen Arbeitsrichtlinien und Betriebsvereinbarungen. „Politik und Recht hinken der rasanten Entwicklung auf dem digitalen Arbeitsmarkt leider hinterher“, sagt Thörel. Dabei betrifft die Problematik in Deutschland bereits rund 30 Prozent der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Doch wie kann man Grenzen setzen? Wichtig sei es, die Zeiträume der Erreichbarkeit auch in den Kanälen selbst klar zu kommunizieren. „Es hilft auch, wichtige Anfragen zu priorisieren und andere später zu beantworten, denn ein hoher Zeitaufwand in Verbindung mit ständiger Erreichbarkeit potenziert den durch die Anfragen ausgelösten Stress noch einmal.“ Es sei zudem problematisch, Projekte im Urlaub zu betreuen und ein No-Go, vom Chef selbst oder von Arbeitskollegen in der Freizeit angerufen zu werden.

Fachvortrag

Mittwoch, 07.11.2018 | 14:00 - 15:00 Uhr

„Bekomme ich heute bitte noch eine Antwort ...?“

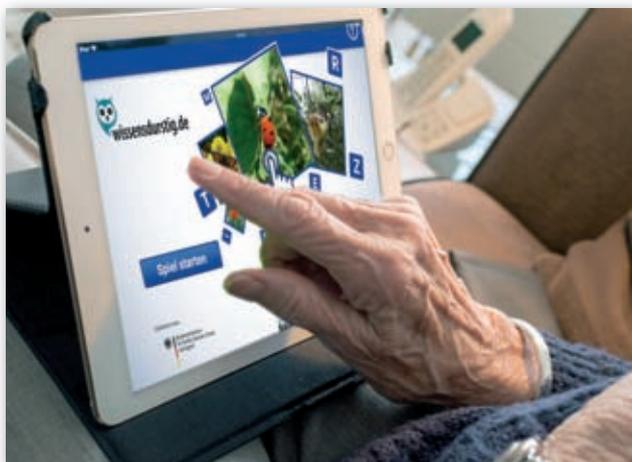


Eberhard Thörel

M.Sc. Psychologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie der Universität Freiburg im Projekt MASTER-Management ständiger Erreichbarkeit, Freiburg
E-Mail: eberhard.thoerel@psychologie.uni-freiburg.de

Chat mit dem Jurist

Welche Chancen bietet die Digitalisierung für ältere Menschen auf dem Land



BERLIN - Dass ältere Menschen auf dem Land von den neuen Möglichkeiten der Digitalisierung profitieren können, darüber sind sich Fachleute einig. Doch wie finden Seniorinnen und Senioren einen Zugang zu den neuen Medien? Wer hilft, wenn sie mit Smartphone, Tablet oder Computer nicht umgehen können? Professor Dr. Matthias von Schwanenflügel, Abteilungsleiter für demografischen Wandel, ältere Menschen und Wohlfahrtspflege im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, beschäftigt sich mit diesen Fragen.

So hat das Bundesseniorenministerium in der vergangenen Legislaturperiode Fachleute zu einem „Runden Tisch Aktives Alter“ zusammengerufen, die sich u.a. mit Fragen der Digitalisierung - fernab von der Breitbandversorgung - beschäftigt haben. Auf die Empfehlungen des Fachgremiums hin wurde die Servicestelle „Digitalisierung und Bildung für ältere Menschen“ bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisation eingerichtet. Hier finden nicht nur ältere Menschen als einzelne Verbraucher, sondern auch Kommunen, Bildungsträger oder andere Multiplikatoreinrichtungen passende Bildungsangebote. Überdies gibt es hier auch Ansprechpartner für konkrete Hard- und Softwareprobleme. Ein Fachbeirat begleitet die Servicestelle.

Zentrales Element der Servicestelle ist das Online-Portal wissensdurstig.de. Es dient der Verbreitung konkreter Bildungsangebote unter dem Vorzeichen der Digitalisierung, hat sich aber auch zum Ziel gesetzt, 40 Leuchtturmprojekte zu fördern und zu begleiten. Etwa die Hälfte dieser Projekte wird sich mit dem Thema Digitalisierung für ältere Menschen beschäftigen, erklärt Professor von Schwanenflügel. Eine Ausschreibung für mögliche Projekt-Teams laufe bereits.

Man müsse dem beständigen Strom in die Innenstädte

etwas entgegensetzen, ist der Abteilungsleiter, der auch für das Thema „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ zuständig ist, überzeugt. Selbst wenn Arztpraxen oder soziale Einrichtungen auf dem Land schließen, biete die Digitalisierung älteren Menschen die Möglichkeit, in der vertrauten Umgebung wohnen zu bleiben. Vorausgesetzt, sie haben Zugang zur digitalen Welt und finden Unterstützung bei technischen Problemen. Im Projekt „Demografiewerkstatt Kommunen“ (www.demografiewerkstatt-kommunen.de) mit neun Modellkommunen stehen u.a. Telemedizin sowie technische Assistenzsysteme für ein selbständiges Leben im Alter auf der Agenda. Dieses erfolgreiche Projekt, so Professor von Schwanenflügel, zeigt aber auch auf, dass Digitalisierung künftig auch unter dem Aspekt gleichwertiger Lebensverhältnisse für Alt und Jung zunehmend wichtig wird, um Teilhabe sicherzustellen oder auch Abwanderung vorzubeugen.

Hoffnungen setzt er nach diesen Erfahrungen auf die Telemedizin. Der kurze Chat mit dem Arzt oder der Ärztin sei oft ausreichend. Darüber hinaus könnten sich Menschen mit Online-Einkäufen versorgen und digital in Kontakt mit Ihrem Lebensumfeld bleiben. Für die arbeitende Bevölkerung hält er den Aufbau von Co-Working-Spaces auf dem Land für sinnvoll. Damit würden die Verkehrsverbindungen in die urbanen Zentren entlastet, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer würden weniger Zeit durch den Weg zur Arbeit verlieren und könnten Familie und Beruf besser vereinbaren. Es sei an der Zeit, diese und weitere digitale Möglichkeiten auszuschöpfen, sagt Professor von Schwanenflügel.

Podiumsdiskussion

Mittwoch, 07.11.2018 | 11:30 - 13:00 Uhr

Digitalisierung in der Kommune – Chance für mehr Teilhabe und Mitgestaltung?



Prof. Dr. Matthias von Schwanenflügel

Leiter der Abteilung 3 Demografischer Wandel, Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

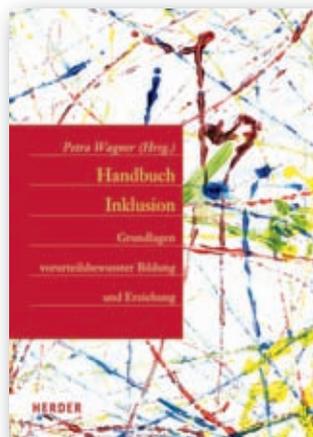


Prof. Dr. Ingmar Steinhart

Morgenspuren: Abschiedsgabe aus Bethel für Günther Wienberg mit Beiträgen zu Herausforderungen in Sozialpsychiatrie und Somatik

Luther-Verlag | Auflage: 1 (08/2017)
Geb. Ausgabe | 176 S. | 15,95 Euro
ISBN-13: 978-3785807286

Im Rahmen der Fachtagung Psychiatrie »Mit Leib und Seele krank?« der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel im Juli 2017 wurde das komplexe Thema der Multimorbidität und der erhöhten Mortalitätsraten bei Menschen mit psychischen Erkrankungen beleuchtet. Dieser Band stellt neue Impulse zur Weiterentwicklung des psychiatrischen Versorgungssystems vor – wie die Bereitschaft der beteiligten Professionen, sich stärker miteinander zu vernetzen und voneinander zu lernen sowie Betroffene mit ihren Psychiatrie-Erfahrungen einzubeziehen uvm.



Petra Wagner

Handbuch Inklusion: Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung

Verlag Herder | Auflage: 1 (02/2017)
Gebundene Ausgabe | 24,99 Euro |
ISBN-13: 978-3451376375

Inklusion fordert dazu auf, Kinder mit all ihren sozialen Identitäten zu sehen und nicht zuzulassen, dass sie wegen eines Aspekts ihrer Identität herabgewürdigt oder ausgeschlossen werden.

Vielfalt respektieren, der Ausgrenzung widerstehen: Diese beiden Anforderungen verknüpfen die Autoren konsequent und bieten zusätzlich Grundlagenwissen für eine inklusive, vorurteilsbewusste Praxis. Empfehlenswert insbesondere für die Aus- und Fortbildung von pädagogischen Fachkräften. Jetzt mit einem zusätzlichen Beitrag zu Kindern mit Fluchterfahrung.



Prof. Dr. Gerald Hüther

Würde: Was uns stark macht - als Einzelne und als Gesellschaft

Albrecht Knaus Verlag (03/2018)
Geb. Ausgabe | 192 S. | 20,- Euro |
ISBN-13: 978-3813507836

Was genau ist Würde? Was bedeutet es, wenn uns unsere Würde genommen wird, weil wir in der digitalen Welt nur noch als Datensatz zählen oder im Netz geschmäht werden? Der Hirnforscher Hüther zeigt, dass Würde nicht allein ein ethisch-philosophisch begründetes Menschenrecht ist, sondern ein neurobiologisch fundierter innerer Kompass, der uns in die Lage versetzt, uns in der Vielfalt der äußeren Anforderungen in der hochkomplexen Welt nicht zu verlieren. Umso wichtiger ist es, die Wahrnehmung der eigenen Würde zu stärken. Denn: Wer sich seiner Würde bewusst ist, ist nicht verführbar.



Prof. Dr. Harald Welzer

Die smarte Diktatur: Der Angriff auf unsere Freiheit

Fischer Verlag | Taschenbuch | Auflage 2 (10/2017) | 10,99 Euro |
ISBN-13: 978-3596035526

Bestseller-Autor Harald Welzer legt eine neue Analyse der großen gesellschaftlichen Zusammenhänge in Deutschland vor. Unsere Gesellschaft verändert sich radikal, aber fast unsichtbar. Das Private verschwindet, die Macht des Geldes wächst ebenso wie die Ungleichheit, wir kaufen immer mehr und zerstören damit die Grundlage unseres Lebens. Statt die Chance der Freiheit zu nutzen, werden wir zu Konsum-Zombies. Harald Welzer analysiert in seinem Buch wie die scheinbar unverbundenen Themen von Big Data über Digitalisierung, Personalisierung, Internet der Dinge, Drohnen bis Klimawandel zusammenhängen. Daraus folgt: Zuschauen ist keine Haltung. Es ist höchste Zeit für Gegenwehr, wenn man die Freiheit erhalten will!

Fachmesse mit KITA-Ausstellern

KITA
Kongress
der ConSozial

NEU: 2 TAGE KITA

**GEMEINSAM
STARK**

Neue Impulse
aus der Praxis für
die Praxis!



07. und 08. November 2018
NürnbergMesse
consozial.de/kita-kongress

20

Veranstalter

Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.**Buchtipp****Digitaler Wandel
in der Sozialwirtschaft**

Auf dem Höhepunkt der aktuellen Diskussion zur Digitalisierung ist von Professor Helmut Kreidenweis erstmals ein Sammelband erschienen, der Grundlagen, Strategien und praktische Ansätze dieses epochalen Wandels speziell für Führungskräfte der Sozialwirtschaft systematisch aufbereitet.

In 17 Beiträgen namhafter Autoren werden zunächst grundlegende Begriffe wie Digitalisierung oder Digitale Teilhabe beleuchtet und die Herausforderungen für Wohlfahrt und Sozialpolitik benannt.

Der Strategieteil zeigt Wege zur Entwicklung von Digitalisierungsstrategien auf, wie digitale Dienstleistungen entwickelt und Geschäftsmodelle gestaltet werden können. Ebenso befasst er sich mit Widerständen, die dabei oftmals innerhalb von Organisationen entstehen.

Der Praxisteil zeigt anhand verschiedener Technologien wie Assistenzsysteme, Internet der Dinge, Branchensoftware, Social Media und Big Data die Entwicklungs- und Nutzenpotenziale für die Sozialwirtschaft auf.

Abschließend werden wichtige Rahmenbedingungen wie Datenschutz und IT-Sicherheit, Formen des Arbeitens in einer digitalen Sozialwelt sowie die dazu notwendigen Kompetenzen thematisiert.

Der Band ist erschienen beim Nomos-Verlag Baden-Baden, umfasst 274 Seiten und kostet 54,- Euro.

Professor Helmut Kreidenweis lehrt Sozialinformatik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, ist Gründer und Vorstand des gemeinnützigen Fachverbandes IT in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung FINSOZ e.V. und Inhaber der IT-Beratung für soziale Organisationen KI Consult, Augsburg. Er ist Verfasser mehrerer Fachbücher zu IT- und Geschäftsprozessmanagement in der Sozialwirtschaft und Autor von über 250 Fachzeitschriften-Artikeln.

Anzeige -



**Vertrauen ist eine sichere Basis.
Die beste Empfehlung. Funk.**

Versicherungsmanagement für Einrichtungen der Wohlfahrtspflege,
Hilfsorganisationen und öffentlich-rechtliche Einrichtungen in Bayern

Mehr zum Thema: funk-gruppe.com/humanitas



Kontakt
Rüdiger Bexte
Thomas Dillech
fon +49 89 54 46 81 30

Bewusste Erziehung - selbstbewusste Kinder

Warum es sich lohnt, schon in der KITA gegen Einseitigkeiten und Diskriminierung vorzugehen



BERLIN - Die Welt ist bunt. Das ist den meisten zwar klar, doch oft nicht bewusst. Obwohl die Menschen unterschiedlicher nicht sein könnten, setzen die deutschen Erziehungssysteme seit jeher auf Konformität. Dabei kommt jedes Kind aus höchst unterschiedlichen Lebenswelten. Während das eine vielleicht einen Fluchthintergrund hat, wächst das zweite in einer lesbischen Partnerschaft mit zwei Müttern auf.

Petra Wagner, Direktorin des Instituts für den Situationsansatz in Berlin, Leiterin der bundesweit agierenden Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, setzt mit ihrem Team darauf, die Unterschiede anzuerkennen und Ausgrenzung zu vermeiden. Dies geschieht bundesweit in Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kindertagesstätten sowie Lehrkräften. Sie werden dabei unterstützt, sich ihrer unbewussten Vorurteile gewahr zu werden und ihre Praxis vorurteilsbewusst zu gestalten. Damit Abwertung und Ausgrenzung von Kindern keinen Platz im KITA-Alltag hat.

Petra Wagner und ihr Team der Fachstelle Kinderwelten haben die vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung auf der Grundlage eines US-amerikanischen Ansatzes entwickelt. Angesetzt wird an der Tatsache, dass Menschen sich zunächst nur in ihren eigenen Lebenswelten auskennen. Diese finden sie „normal“ und machen sie zum Maßstab ihrer Bewertungen. Das geschieht auch in der Kita und kann dazu führen, dass die Lebenswelten von Kindern und Familien hier nicht vorkommen oder als „nicht richtig“ gelten. „So erleben die Kinder eine negative Bewertung ihrer eigenen Realität“, erklärt Wagner. Und das wirke sich negativ auf das Selbstwertgefühl der Betroffenen aus. Kinder brauchen Unterstützung von den Erwachsenen, um mit den Unterschieden umzugehen. „Sie zu verschweigen und alle Kinder gleich zu behandeln, hilft ihnen nicht. Kinder nehmen die Unterschiede früh wahr. Sie brauchen sachlich korrekte Informationen und respektvolle Worte, um sie zu benennen.“

Gleichzeitig sei es wichtig, aufmerksam zu sein, wenn Kinder zur Zielscheibe von Hänseleien werden. Damit können Kinder nicht alleine zurechtkommen, so Petra Wagner: „Sie brauchen die Unterstützung der Erwachsenen, insbesondere wenn es sich um diskriminierende Hänseleien handelt, mit denen Bezug genommen wird auf das Geschlecht, den Hautton, eine Behinderung, die Körperform oder die Familienkonstellation.“ Werde bei Abwertungen und Ausgrenzungen nicht interveniert, so sei die negative Botschaft an alle Kinder, dass sie an diesem Ort keinen Schutz erwarten können.

Die Fortbildungen für ein KITA-Team sind angelegt auf zwei Jahre, mit Seminartagen und Praxisphasen, in die das gesamte Betreuungspersonal einer Einrichtung involviert ist. Der Aufwand ist es wert, denn so kommt es zu positiven Veränderungen: Kinder können erleben, dass sie dazugehören und akzeptiert werden. So wie sie sind.

KITA-„Spezial“ Fachvortrag

Mittwoch, 07.11.2018 | 11:20 - 12:00 Uhr

**Gemeinsam stark:
Vielfalt respektieren -
Ausgrenzung widerstehen**



Petra Wagner

Erziehungswissenschaftlerin, Direktorin des Instituts für den Situationsansatz ISTA in der Internationalen Akademie Berlin INA gGmbH, Leiterin der Fachstelle Kinderwelten für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Berlin
E-Mail: wagner@situationsansatz.de

Digitalisierung ist eine Chance

Wie der Digitale Wandel die Arbeitswelt revolutioniert

Die Digitalisierung stellt unser Arbeitsleben auf den Kopf - und das ist gut so, meint Ralf Holtzwardt, Vorsitzender der Geschäftsführung der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit (BA) in Nürnberg. Er begreift die fortschreitenden technologischen Prozesse weniger als Bedrohung für den Arbeitsmarkt der Zukunft, denn als Chance für Bayern.

Die Digitalisierung der Produktions- und Arbeitswelt schreitet zwar voran und wird zu einschneidenden Änderungen führen - vor allem im produzierenden Gewerbe und der Logistik werden Maschinen viele der Tätigkeiten übernehmen, die heute von Menschen ausgeführt werden. Doch Arbeitsmarkt-Experten wie Ralf Holtzwardt gehen davon aus, dass das Gesamtniveau der Beschäftigung in etwa gleichbleibt, es dafür aber zu größeren Verschiebungen kommt: zwischen den Branchen und Berufen, aber auch in den Kompetenzanforderungen an die Arbeitnehmer der Zukunft.

Den Berufstätigen von heute möchte Holtzwardt Mut machen. „Ich bin überzeugt, dass die Digitalisierung unseren Wirtschaftsstandort nach vorne bringt, wenn Politik und Gesellschaft die richtigen Weichen stellen“, sagt der Bayern-Chef der BA. Die Sorge vieler Arbeitnehmer um ihren Arbeitsplatz sei nachvollziehbar. Gleichzeitig werden aber auch zahlreiche neue Berufsbilder entstehen, bestehende werden sich weiter entwickeln - und die Arbeitnehmer, dort wo es Sinn macht, entlasten, etwa bei schweren Arbeiten in Produktion oder Pflege. Empathie und Menschlichkeit dagegen können nicht so bald von Maschinen ersetzt werden.

Fachvortrag im Kongress



Mittwoch, 07.11.2018 | 14:00 - 15:00 Uhr

**Arbeitsmarkt im Wandel
- Die Digitalisierung als
Chance gemeinsam nutzen**

Ralf Holtzwardt

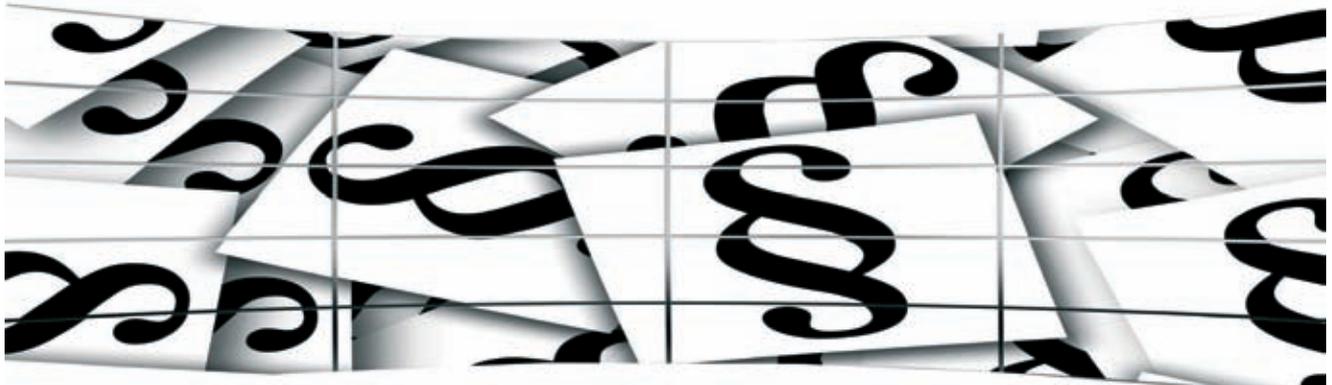
Vorsitzender der Geschäftsführung der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit (BA), Nürnberg
E-Mail: Bayern.VG@arbeitsagentur.de



Die Bundesagentur für Arbeit sieht sich selbst in der Pflicht, diejenigen zu unterstützen, die sich durch den Strukturwandel unter dem digitalen Schirm bedroht fühlen. Trainings und Schulungen über das Programm WeGebAU sollen beschäftigte Arbeitnehmer fit machen für den Wandel in ihrer Branche. „Es ist schon jetzt nicht mehr so, dass man einmal eine Ausbildung oder ein Studium absolviert und dann 40 Jahre im selben Job arbeitet. Diese Entwicklung wird stärker werden,“ sagt der Nürnberger Arbeitsmarktexperte. Lebenslanges Lernen, Flexibilität und Kommunikationsfähigkeit sowie eigenständiges Denken in Problemlösungsansätzen werden deshalb künftig noch wichtiger werden als bisher. Holtzwardt sieht einen der Schlüssel für ein erfolgreiches Berufsleben in der digitalen Zukunft im lebenslangen Lernen. Die BA will den Arbeitnehmern dabei beratend zur Seite stehen und sie durch den digitalen Dschungel der Möglichkeiten leiten.

„Der digitale Wandel muss proaktiv gestaltet werden“, betont der Vorsitzende der Geschäftsführung der Regionaldirektion Bayern der BA. Vor allem von den jungen Leuten, denn einerseits hätten diese als Digital Natives das Know-How, andererseits gehe es um ihre berufliche Zukunft, die sie mitgestalten sollten. „Wir werden deshalb gerne Arbeitslose, die sich als innovative Unternehmer selbstständig machen wollen, unterstützen. Denn wir sehen dort eine große Anzahl an Arbeitsplätzen der Zukunft“, so Holtzwardt.

Warum sich Bürgerinnen und Bürger im Sinne des Gemeinwohls mehr in die Politik einmischen sollten



SCHWARZENBRUCK - Wer im Sozialstaat schläft, erwacht in der Ellenbogengesellschaft, sagt Harald Frei, Finanzvorstand der Rummelsberger Diakonie in Schwarzenbruck. Für Frei ist der Sozialstaat so wertvoll wie die Demokratie selbst. Sein Erhalt und damit auch die Zukunft gemeinnütziger Unternehmungen liege aber auch in der Verantwortung von Bürgerinnen und Bürgern.

Der Diplom-Kaufmann zielt auf Gesetze ab, die in der praktischen Umsetzung gelegentlich irrwitzige Züge tragen - und so die Gesellschaft spalten, weil Bürger das Vertrauen in die Politik verlieren. Frei verweist auf die neue Datenschutzverordnung, die dazu geführt hat, dass Anschreiben teilweise anstatt via E-Mail wieder mit dem guten alten Fax versendet werden. Nur, weil in dem Schreiben das Geburtsdatum eines Klienten vermerkt ist.

Ein weiteres Beispiel: Im Nürnberger Land wollte die Rummelsberger Diakonie ein Altenpflegeheim mit ambulanter Tagespflege aufbauen. Der Bedarf war anerkannt, doch leider vereitelte eine Lärmschutzverordnung das Projekt. Und das, obwohl ringsum das geplante Areal bereits seit vielen Jahrzehnten eine Siedlung mit Einfamilienhäusern besteht - der Lärmschutzverordnung zum Trotz.

Frei hält überbordende Regulatorik für brandgefährlich, wenn sie den Bürgerinnen und Bürgern den Glauben an die Politik nimmt, sagt er. Gleichzeitig erzeugten sie ein Gefühl der Ohnmacht. „Als Folge sehen sich die Menschen in der Opferrolle, stecken den Kopf in den Sand oder wenden sich empört populistischen Gruppen zu“, sagt der Vorstand. Er fordert daher Maßhaltung bei neuen Gesetzen. Die Politik leiste sonst einer Radikalisierung der Gesellschaft aktiv Vorschub.

Deshalb hält es der Finanzvorstand der Rummelsberger Diakonie für eine gute Idee, dass sich Sozialunternehmen mit ihren Klienten zusammenschließen und darüber nachdenken, was für das Gemeinwohl wirklich wichtig wäre. Und wie dies geschützt und gefördert werden könnte. In einer guten Mischung von Betroffenen, Fachleuten und innovativen Querdenkern könnten so sinnvolle Verbesserungen, etwa im Steuerrecht, der Altenpflege oder im Verkehrswesen auf den Weg gebracht werden.

Ein Stück weit will Frei in dieser Sache zum zivilen Ungehorsam aufrufen. „Sozialunternehmen lassen ihre eigenen Rechte durch unproduktive Überregulierungen schwächen - und bringen damit die Demokratie in Gefahr“, sagt er. Populisten hätten das längst begriffen und gingen so erfolgreich auf Stimmenfang. „Nur wenn wir nicht wie das Kaninchen vor der Schlange sitzen, sondern die eigene Wahrnehmung konstruktiv in die Diskussion einbringen, kann unsere Demokratie erhalten bleiben“, so Frei.

Fachvortrag im Kongress

Mittwoch, 07.11.2018 | 11:30 - 12:30 Uhr

Gemein oder Wohl:
Die Zukunft gemeinnütziger
Unternehmen in Deutschland



Harald Frei

Dipl.-Kaufmann/MBA, Geschäftsführer und Finanzvorstand der Rummelsberger Diakonie, Schwarzenbruck

Auf die Ohren! - Podcasting in sozialarbeiterischen Kontexten?

Wer nicht lesen kann, darf hören: Benedikt Geyer produziert Podcasts über Themen, die ihm in seinem Berufsleben als Sozialarbeiter begegnen. Die neuen Medien sollten längst fester Bestandteil sozialer Arbeit sein, findet er. Immerhin prägen sie auch die Lebenswelten der Klientinnen und Klienten und bieten jede Menge Möglichkeiten.

Podcasts sind derzeit angesagt. Zeitungen, Soziale Netzwerke und Unternehmen nutzen sie, um Inhalte zu transportieren. Der Vorteil: Interessierte können sich diese Produktionen immer und überall herunterladen, anhören und sogar abonnieren.

Die mobile und völlig zeitunabhängige Nutzung ist für Podcaster Benedikt Geyer einer der größten Vorteile des Formats. Doch genauso schätzt der Sozialarbeiter und gelernte Medienassistent die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten, die Podcasts bieten. „Technisch ist mittlerweile fast alles möglich.“ Man könne in einem Podcast Geschichten erzählen, einen oder mehrere Gesprächspartner interviewen oder durch die Aufnahme von Geräuschen eine bestimmte Atmosphäre erschaffen. Jegliche Art von Formaten, wie man sie aus dem Radio kenne, seien denkbar.

Gerade in der Sozialen Arbeit bieten sich Podcasts an, sagt Geyer. Nicht nur, um Menschen entgegenzukommen, die aufgrund ihrer visuellen Einschränkungen keine Texte lesen können. Sondern für alle, die sich gerne ohne Anstrengung informieren. „Podcasts sind



einfach komfortabel. Ich kann zum Beispiel Auto fahren und mir dabei erste Informationen für ein spezielles Problem einholen, das ich habe“, erläutert Geyer.

Soziale Träger, Verbände oder Vereine können sich und ihre Dienstleistungen in Image-Podcast vorstellen. Auch Spendenaufrufe, Hilfe zur Selbsthilfe oder Mitarbeiterporträts sind in diesem Format möglich. „Es ist hochspannend, mithilfe von Podcasts die ganze Bandbreite der Sozialen Arbeit transparent zu machen“, sagt der medienaffine Sozialarbeiter, der seit vielen Jahren Podcasts produziert.

Doch es gibt auch Stolpersteine bei der Nutzung des neuen Formats stellt Geyer klar. Schlecht gemachte Sendungen von zweifelhafter Klangqualität verprellen die Nutzer und sorgen so schnell für einen Imageverlust des Produzenten. „Die deutschen Hörer sind sehr verwöhnt, sie wollen Radioqualität“, weiß Geyer aus Erfahrung. In seinem Vortrag während der ConSozial wird er darauf eingehen, wie sich Produktionsfehler vermeiden lassen und was einen guten Podcast ausmacht.

Darüber hinaus ist ein Podcast mit Aufwand und Kosten verbunden. Nicht nur das Equipment muss angeschafft werden, auch die Verwendung von Musik oder Jingles, die unter Umständen gema-pflichtig sind, sollten einkalkuliert werden.

Während Podcast-Nutzer nur einen Kopfhörer, eine Audio-App und ihr Smartphone benötigen, müssen Produzenten für die richtige Ausrüstung wesentlich tiefer in die Tasche greifen. Das Equipment zur Produktion besteht aus einem guten Headset und/oder externen Mikrofonen sowie einem Aufnahmegerät. Hinzu kommen Schneideprogramme für den PC, um störende Geräusche während der Aufnahme im Nachhinein herauszuschneiden zu können. Den Sozialverbänden empfiehlt Geyer für den Anfang mit Podcast-Experten zusammenzuarbeiten oder sich in einschlägigen Foren im Internet zu informieren. Dort bekomme man schnelle und unbürokratische Hilfe und viele Inspirationen.

Fachvortrag im Kongress



Mittwoch, 07.11.2018 | 11:30- 12:30 Uhr

Auf die Ohren! - Podcasting in sozialarbeiterischen Kontexten?

Benedikt Geyer

Sozialarbeiter/Sozialpädagoge (M.A.), pro familia Wiesbaden, Lehraufträge und freiberufliche Projekte im Schwerpunkt #digitalenSoA, Podcaster „IWMM - Irgendwas mit Menschen“
<https://benedikt-geyer.de>
 Email: hallo@benedikt-geyer.de

Angriff auf die Menschenwürde

Zur erfolgreichen Resozialisierung benötigen Inhaftierte mehr Selbstbestimmung



FREIBURG - Selbstbestimmung ist im Gefängnis ein Fremdwort. Um reibungslose Abläufe zu gewährleisten, wird im Alltag der Inhaftierten fast alles vorgegeben. Dabei sollen Menschen im Strafvollzug lernen, ein straffreies Leben in Selbstverantwortung zu führen. Doch das ist ein Widerspruch, wie eine aktuelle Studie der Caritas zeigt, die Insassen in elf Ländern, darunter Albanien, Slowenien, Frankreich, Portugal und Deutschland, zu ihrer Situation befragt hat.

Ausgangspunkt war das mehrfache Paradoxon, dass Häftlinge im Gefängnis - in einem nicht-freien Umfeld also - auf ein Leben in der Freiheit vorbereitet werden sollen. Sie sollen lernen, tragfähige Beziehungen zu knüpfen, in einer Umgebung, in der sie in der Regel gezwungen sind, als Einzelkämpfer zu agieren. Aber können Selbstbestimmung und Selbstverantwortung in einem Umfeld, in dem alles kontrolliert und überwacht wird, überhaupt erlernt werden? Und welches Rüstzeug benötigen Strafgefangene, damit die Wiedereingliederung klappen kann?

Cornelius Wichmann, Referent für Straffälligenhilfe und Schuldnerberatung beim Deutschen Caritasverband, hat die europäische Studie in Deutschland zusammen mit seiner Kollegin Lydia Halbhuber-Gassner, Vorsitzende der Katholischen Bundes-Arbeitsgemeinschaft Straffälligenhilfe (KAGS) begleitet. Befragt wurden Inhaftierte, sowie Vertreter und Vertreterinnen von Hilfsorganisationen und der Justiz in elf europäischen Ländern. Insgesamt 1.150 Fragebogen kamen zurück, davon 80 % von Gefangenen.

Die Ergebnisse waren teilweise überraschend. So leiden die Betroffenen nicht nur unter dem verordneten Freiheitsentzug in den Gefängnissen, sondern vor allem auch unter der fehlenden Anerkennung als eigenständiger Mensch. „Die menschliche Würde der Insassen ist im Gefängnis permanent bedroht“, erläutert Wichmann. Die Organisation der Haft sei mit dafür verantwortlich, dass die Rückfallquoten von Straftätern

abhängig vom Delikt zum Teil über 50 Prozent liegen, sagt der Experte. „Die Gefangenen brauchen Orte des Rückzugs, wo sie sich sicher fühlen. Sie müssen ihre Menschenwürde wahren können.“ Je länger der Strafvollzug andauere, desto schwieriger werde eine erfolgreiche Wiedereingliederung.

Die Inhaftierten, sagt Wichmann, wünschen sich zudem mehr Besuche und Impulse von außen. Externe Unterstützer wie Seelsorger oder Mitarbeiter von nicht-staatlichen-Hilfsorganisationen werden als hilfreich empfunden. Ebenso wie Arbeits- und Ausbildungsangebote. „Letztlich wird alles begrüßt, was den Inhaftierten dabei hilft, sich auf die Zeit nach der Inhaftierung vorzubereiten“, sagt Wichmann.

Dass diese Maßnahmen eine Reihe von Sicherheitsfragen aufwerfen und dass die Verbesserung der Haftbedingungen mit zusätzlichen Kosten verbunden wäre, weiß der Caritas-Mitarbeiter. Doch es sei gesamtgesellschaftlich gesehen eine kluge Investition, betont er. Alles, was die Resozialisierung befördert und damit präventiv wirkt, sei viel kostengünstiger als eine Unterbringung in Haft.

Fachvortrag

Donnerstag, 08.11.2018 | 15:30- 16:30 Uhr

**Resozialisierung:
Mehr Selbstbestimmung
für Inhaftierte**



Cornelius Wichmann

Referent Straffälligenhilfe und Schuldnerberatung beim Deutschen Caritasverband e.V., Freiburg/Breisgau
Email: Cornelius.Wichmann@caritas.de

Abgehängt, und das für immer?

GREIFSWALD - Die Welt der rund 180.000 Eingliederungshilfeempfängerinnen und -empfänger mit einer chronischen psychischen Erkrankung in Deutschland ist oftmals sehr überschaubar. Sie leben in Heimen oder werden durch ambulante Hilfsdienste in der eigenen Wohnung unterstützt. Eine Arbeit oder eine abgeschlossene Berufsausbildung haben die wenigsten, da ihr Lebensweg oft schon in jungen Jahren von der Krankheit geprägt war.

Professor Dr. Ingmar Steinhart, Vorstand v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel und Direktor des Instituts für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern an der Universität Greifswald hat die Lebenswirklichkeit dieser Personengruppe in einer Studie untersucht. Das Projekt ist im Forschungsverbund mit mehreren Universitäten entstanden und firmiert unter dem Titel BAESCAP - Bewertung aktueller Entwicklungen der sozialpsychiatrischen Versorgung auf Basis des Capabilities-Approachs und der UN-Behindertenrechtskonvention. Ziel war es, sowohl eine theoretische Konzeption von Teilhabe zu entwerfen als auch Kennzahlen für eine Erfassung der Teilhabe zu entwickeln.

Dazu wurden 6.000 Betroffene mit 190 Fragen konfrontiert. 1.800 und damit über 30 Prozent der Probanden schickten die Bögen zurück. „Chronisch



psychisch kranke Menschen leben meist in prekären Verhältnissen“, erklärt Steinhart. 50 Prozent der Befragten seien ohne Arbeit, einige wenige seien in Werkstätten der Behindertenhilfe tätig. Überraschend war für den Sozialpsychiater, dass sich Betroffene in Heimen insgesamt wohler fühlen, als diejenigen, die im eigenen Zuhause leben und von ambulanten Diensten betreut werden. Das liege daran, dass die Grundbedürfnisse der Menschen mit seelischer Behinderung in stationären Angeboten deutlich besser erfüllt werden, sagt Steinhart: „In den Heimen stehen rund um die Uhr Ansprechpartner zur Verfügung und es werden angeleitete Freizeitaktivitäten geboten“. Ambulante Betreuungsangebote müssten deshalb von den Heimen lernen. Es müsse gelingen, den Betroffenen in ihrer Wohnung eine hohe Unterstützungssicherheit zu vermitteln, z.B. über Krisendienste und Gesprächspartner, die zuverlässig zur Verfügung stehen, und ihnen verlässliche Freizeitangebote machen.

Echte Teilhabe, sagt der Sozialpsychiater, der auf der ConSozial referieren wird, sei dann möglich, wenn Menschen mit seelischer Behinderung nicht abseits der Gesellschaft in künstlich geschaffenen Systemen wohnen und arbeiten. Besser sei es, sie dabei in jungen Jahren oder später zu unterstützen, in der eigenen Wohnung zu wohnen, Schulabschlüsse nachzuholen und sie auf dem ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Betriebe, die diesen Personenkreis einstellen, sollten noch mehr ideelle und finanzielle Anreize erhalten. „Unsere Ergebnisse sind eine Aufforderung an die Verantwortlichen umzudenken, damit es dieser Personenkreis zurück in die Gesellschaft schaffen kann.“



Fachvortrag

Donnerstag, 08.11.2018 | 10:30- 11:30 Uhr
Abgehängt und das für immer? Was brauchen Menschen mit psychischen Erkrankungen

Professor Dr. Ingmar Steinhart

Vorstand v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel, Direktor
 Institut für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e. V.
 An-Institut der Universität Greifswald
 Email: Ingmar.Steinhart@bethel.de

Menschen mit Behinderung als Experten

Wie echte Teilhabe für Menschen mit Behinderung entstehen kann - und wie die Gesellschaft davon profitiert.

DÜSSELDORF - Wie entsteht echte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für Menschen mit Behinderung? In den PIKSL Laboren in Nordrhein-Westfalen hat man einen Weg gefunden. Hier bringen sie ihr spezielles Wissen im Abbau von Komplexität in unterschiedlichen IT-Projekten mit ein. Die einst Bedürftigen werden so selbst zu Experten_innen. Eine Kehrtwende mit großer Wirkung.

Im Jahr 2011 hat die „In der Gemeinde leben gGmbH (IGL)“ in Düsseldorf Flörsberg das erste PIKSL Labor eröffnet. Ausgangspunkt war der Wunsch von Menschen mit Behinderung, endlich einen Zugang zur digitalen Welt zu haben. Denn die Mehrheit aller Betroffenen besitzt weder das notwendige Gerät noch einen Internetzugang.

Im PIKSL Labor in Düsseldorf, einem hellen Raum mit 13 PC-Arbeitsplätzen, finden zum einen Bildungsangebote zum Erwerb von Medienkompetenz statt, aber auch interdisziplinäre Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Das Angebot, das an einen CoWorking-Space erinnert, befindet sich mitten im Stadtviertel und ist offen für jedermann, der sich im Umgang mit Medien informieren möchte oder aktive Unterstützung sucht. Geleitet und instruiert werden die Besucher von Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen.

Dr. Marius Mews ist in der Düsseldorfer Skalierungsab-

Impulsvortrag

im Rahmen des Management-Symposiums der ConSozial

Donnerstag, 08.11.2018 | 10:30- 12:30 Uhr

Von der Idee zum Produkt und Geschäftsmodell

Von der Quartiersarbeit bis zum Franchisekonzept am Beispiel PIKSL



Dr. Marius Mews

zuständig für Finanzen & Forschung bei PIKSL, Düsseldorf
Email: marius.mews@igl-duesseldorf.de

teilung bei PIKSL für die Finanzierung und Forschung zuständig. „Um sich in der komplexen Welt zurecht zu finden, haben Menschen mit Behinderung die Expertise, Dinge extrem zu vereinfachen, damit sie für sie verständlich werden“, erklärt Mews. Diese Fähigkeit mache sie als Dozenten_innen so erfolgreich. Auch das gute Einfühlungsvermögen und das hohe Maß an Geduld, zeichne die Mitarbeiter_innen aus, da sie selbst wissen, wie schwierig es sein kann, in die digitale Welt vorzustoßen.



Foto: PIKSL

„Für mich ist es spannend zu sehen, wie unsere Expert_innen über sich hinaus wachsen“, berichtet Mews. Sie seien stolz auf ihre Leistung und würden dadurch immer motivierter und versierter in ihrem Handeln. Unterstützt werden die Mitarbeiter_innen im PIKSL Labor von pädagogischen Fachkräften. Ziel ist es, sie zu befähigen, eigene Ideen in ihrer Arbeit umzusetzen, um noch selbständiger zu werden.

Das Engagement der Dozenten_innen soll bei PIKSL aber noch weiter gehen. Behörden und Organisationen können ihre Produkte oder Webseiten durch die Expertise von Menschen mit Behinderung testen lassen, um diese einfacher und nutzbarer zu machen.

Für seinen ressourcenorientierten Ansatz wurde PIKSL vielfach national und international ausgezeichnet. 2017 konnte das Beratungshaus PHINEO und die SKala Initiative der Unternehmerin Susanne Klatten gewonnen werden, die die Verbreitung dieser Idee finanziell unterstützen. Bis 2020 sollen sich neue PIKSL Labore an fünf weiteren Standorten in Deutschland etablieren. Hierfür werden aktuell interessierte Partner gesucht.

Als Wohlfahrtverband die Digitalisierung mitgestalten

Der Paritätische. Die Digitalisierung verändert die Arbeitswelt grundlegend und durchdringt alle gesellschaftlichen Lebensbereiche – auch die Soziale Arbeit. Zwar können soziale und pflegerische Tätigkeiten durch ihren persönlichen und direkten Kontakt mit Menschen weniger als andere Berufe, wie beispielsweise in der industriellen Produktion, durch Technik ersetzt werden. Dennoch geht die technische Entwicklung nicht an den sozialen und gesundheitsbezogenen Dienst-

(jungen) Ehrenamtlichen – um nur einige Beispiele zu nennen.

Der Paritätische in Bayern möchte diese Entwicklungen aktiv mitgestalten und hat im Februar 2018 das Projekt „Digitalisierung gestalten“ gestartet, das von der Glücksspirale gefördert wird. „Das Ziel ist, unsere Mitgliedsorganisationen über die Anforderungen der Digitalisierung an Organisationen der Sozialen Arbeit zu informieren und zum Austausch einzuladen“, so Margit



und Kooperation schaffen.

„Digitalisierung muss immer ein Mittel sein, nie der Zweck“ lautete eine der zentralen Aussagen der Auftaktveranstaltung des Projekts am 13. April. Margit Berndl betonte in Ihrer Begrüßung, dass der Paritätische die Bedeutung der Digitalisierung auch in der Sozialen Arbeit frühzeitig erkannt habe und im Rahmen



Veranstaltung „Digitalisierung gestalten“ des Paritätischen Wohlfahrtsverband Bayern.

Foto: Paritätischer

leistungsbereichen vorbei: Hierzu zählen veränderte Kommunikations- und Informationserwartungen der Nutzer/-innen unserer Angebote, eine steigende Nachfrage nach psychosozialen Online-Beratungen, die Notwendigkeit der reflektierten Vermittlung von digitalen Kompetenzen unter anderem in Kitas und in der Jugendhilfe, die Entstehung von Plattformen zur Dienstleistungsvermittlung und die Akquise von

Berndl, Vorstand Verbands- und Sozialpolitik. „Durch das Projekt nehmen wir aktuelle Entwicklungen frühzeitig wahr und bauen Expertise auf, die wir an unsere Mitglieder weitergeben.“

Im Laufe des ersten Projektjahres veranstaltet der Landesverband Informations- und Diskussionsveranstaltungen mit externen Experten/-innen, die auch Raum für Austausch

des Projekts Informationen an seine Mitglieder weitergeben werde. Zudem forderte sie, dass zu den Auswirkungen der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit Förderprogramme (sowohl in der Wissenschaft als auch zur Implementierung in der Praxis) aufgelegt werden sollten. Dr. Joachim Rock, Leiter der Abteilung Europa, Arbeit und Soziales beim Paritätischen Gesamtverband, verdeutlichte in seinem Inputreferat, dass

die Angst vor Arbeitsplatzverlusten durch Robotik und Digitalisierung die Menschen schon seit über 50 Jahren umtreibt – die Fakten jedoch darauf hindeuten, dass hierdurch insgesamt mehr Arbeitsplätze geschaffen als vernichtet werden. Die Freie Wohlfahrt solle in diesem Zusammenhang ihre fachlichen Stärken, beispielsweise den Qualitätsstandard Gemeinnützigkeit, noch deutlicher pflegen und hervorheben. Im Anschluss stellte Frieder Olfe die von ihm mitverfasste Studie „Digitalisierung in Non-Profit-Organisationen“ vor. Er betonte die Notwendigkeit, in Weiterbildungsangebote auch die Veränderungsfähigkeit zu adressieren. Denn der Wunsch und Wille zur Veränderung in Bezug auf neue Arbeitsweisen sei eine Grundvoraussetzung dafür, die Chancen der Digitalisierung zu nutzen.

Die zweite Veranstaltung im Juni befasste sich mit den Themen Datenschutz und Hate Speech. Es ging um die Fragen, wie Daten einer Organisation nutzen können und wie man

damit umgeht, wenn man für seine Einstellung beispielsweise in den Sozialen Medien angefeindet wird. Sarah Wetzels vom Online-Fundraising-Unternehmen altruja berichtete in ihrem Vortrag, wie der „Digitale Fußabdruck“ entsteht – und warum er auch hilfreich sein kann. Zudem nahm Wetzels den Teilnehmer/innen aus Paritätischen Mitgliedsorganisationen die Sorge vor der neu in Kraft getretenen Datenschutzgrundverordnung. Im zweiten Vortrag machte Stefan Primbs deutlich, dass man Fake News und Hate Speech im Netz nicht ungeschützt ausgeliefert ist. Primbs ist Social Media Beauftragter des Bayerischen Rundfunks und hat 2017 die Verifikations-Einheit des BR aufgebaut. Er zeigte, mit welchen Tricks sich der Wahrheitsgehalt von Bildern und Nachrichten im Netz in wenigen Sekunden überprüfen lässt. Beide Vorträge lieferten zahlreiche Praxistipps, die die Teilnehmer/innen mit in ihre Organisationen nehmen konnten und die das Bewusstsein für den Umgang mit Sozialen Medien schärften.

Zwei weitere Veranstaltungen sind in diesem Jahr im Rahmen des Projekts geplant: zum einen ein Workshop zu Agilen Methoden und Prinzipien, zum anderen ein „Markt der Möglichkeiten“ in Kooperation mit der Versicherungskammer Stiftung am 13. November, bei dem Organisationen ihre Best-Practice-Beispiele vorstellen werden.

Das Projekt „Digitalisierung gestalten“ soll auch im kommenden Jahr fortgesetzt werden. Schwerpunkte sind hierbei neben den Veranstaltungen die Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und der verbandsinterne Ausbau digitaler Prozesse und Strukturen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter

www.paritaet-bayern.de/digitalisierung

*Paritätischer Wohlfahrtsverband,
Landesverband Bayern e.V.
Jan Gerspach, Projektleitung
„Digitalisierung gestalten“
E-Mail: jan.gerspach@paritaet-bayern.de*



ECCLESIA Gruppe

IHR PARTNER FÜR ALLE FÄLLE

TRAGFÄHIGE ABSICHERUNGSKONZEPTE VOM PROFI
Sie suchen bedarfsgerechten und nachhaltigen Versicherungsschutz für Ihre Einrichtung?
Als Ihr kompetenter und erfahrener Partner in Fragen der Absicherung finden wir die Lösung, die perfekt auf Ihre Risiken zugeschnitten ist.

Partner der Arbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern

- ✓ Versicherungskonzepte
- ✓ Risikomanagementstrategien
- ✓ Altersvorsorgelösungen

Ecclesia Versicherungsdienst GmbH · UNION Versicherungsdienst GmbH
Telefon +49 (0) 5231 603-0 · www.ecclesia.de · www.union-paritaet.de

Soziale Inklusion hängt von jedem Individuum ab

Arbeiterwohlfahrt. Wird in der öffentlichen Diskussion Inklusion thematisiert, ist meistens die Schaffung von Barrierefreiheit im wörtlichen Sinne gemeint. Hohe Bordsteine, steile Treppen als einziger Zugang, fehlende Aufzüge, zu enge Türrahmen, für Rollstuhlfahrer nicht zugängliche Sanitäranlagen im privaten wie im öffentlichen Raum, keine behindertengerechten Toiletten: Es herrscht in der Gesellschaft weitgehend Konsens, dass diese realexistierenden Hindernisse

oder LSBTI.

Nicht jedes Hindernis ist sichtbar oder spürbar. Beispielsweise kann auch komplizierte Sprache auf den Internetseiten von Behörden und Kultureinrichtungen Teilhabe unmöglich machen. Oder Menschen werden von Vereinen und Bildungseinrichtungen ausgeschlossen, etwa weil sie kein Geld für die Mitgliedschaft haben oder weil ihre von der Norm abweichende sexuelle Orientierung abgelehnt wird.

Was unsere Gesellschaft braucht, da-



für Menschen mit körperlichen Behinderungen schwer oder gar nicht zu überwinden sind und deshalb flächendeckend abgeschafft werden müssen. Es ist richtig und wichtig, dass etliche dieser Barrieren bereits abgebaut wurden und noch zahlreiche abgebaut werden sollen.

Inklusion umfasst jedoch neben dem Pflichtfeld Barrierefreiheit im konventionellen Sinn weitere Aufgabengebiete. Es muss zum Standard werden, dass alle Menschen mit Behinderungen – und zwar körperliche ebenso wie geistige und psychische –, nicht an der gesellschaftlichen Teilhabe be- oder gar gehindert werden. Dasselbe gilt für Migrant*innen, arme Menschen

mit das vielzitierte Miteinander keine Utopie bleibt, ist soziale Inklusion, denn ausnahmslos alle Menschen haben das Recht, umfassend Teilhabe in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen zu erfahren. Dazu gehört, dass Inhalte aus dem kulturellen, politischen und sozialen Geschehen in Broschüren und Unterlagen und auf Internetseiten in Leichter Sprache wiedergegeben werden und Theater spezielle Audiogeräte Schwerhörigen zur Verfügung stellen. Und es gehört dazu, dass Vereine für alle Bürger*innen offen sind, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, ihrer sozialen Herkunft, ihres ökonomischen Status‘.

Um all das zu erreichen, bedarf es



sowohl gesetzlicher Regelungen als auch staatlicher Förderung. Ohne diese beiden Elemente wird es nicht gelingen, eine tatsächlich inklusive Gesellschaft, in der sich niemand als Außenseiter*in fühlt, zu schaffen. Eine solche Gesellschaft setzt aber auch ein besonderes Maß an Sensibilität bei jeder einzelnen Bürgerin, jedem einzelnen Bürger voraus, um die vielfältigen und oft verdeckten Formen des sozialen Ausschlusses zu identifizieren und abzuschaffen. Das heißt, Normen und Richtlinien sind wichtig, werden aber erst durch eine gelebte Kultur der Akzeptanz und Förderung von Vielfalt komplettiert. Voraussetzung für die inklusive Gestaltung des kulturellen und sozialen Lebens im Gemeinwesen ist außerdem, dass Teilhabemöglichkeiten selbstverständlich und aktiv von allen bereitgestellt werden. Es darf nicht sein, dass von Ausschluss und letztendlich Diskriminierung Betroffene sie immer wieder aufs Neue selber einfordern und durchsetzen müssen.

Darüber hinaus ist aber auch jedes Individuum gefragt, zur Überwindung alltäglicher Ausschlussphänomene im gesellschaftlichen Leben beizutragen. Das gilt für diejenigen, die die Teilhabe anderer ermöglichen und zulassen sollen, aber auch für diejenigen, die Teilhabemöglichkeiten im Rahmen einer selbstbestimmten Lebensführung aktiv nutzen müssen. Nur so kann ein Zusammenleben in Vielfalt respektive soziale Inklusion zur gesellschaftlichen Normalität werden.

*Prof. Dr. Thomas Beyer
Landesvorsitzender
der Arbeiterwohlfahrt in Bayern*

Hoher Bedarf, jedoch wenig psychosoziale Hilfe für traumatisierte Geflüchtete



Bayerisches Rotes Kreuz. Zahlreiche Geflüchtete haben in ihrem Heimatland oder während der Flucht Schreckliches erlebt. Teilweise sind sie selbst verletzt worden oder in Lebensgefahr geraten, teilweise haben sie durch bewaffnete Konflikte oder Überfälle Angehörige verloren oder mussten ansehen, wie andere Menschen vor ihren Augen verletzt oder getötet wurden. Die Auswirkungen derartiger traumatischer Erlebnisse sind Gegenstand verschiedener internationaler und nationaler Studien, die zum Ergebnis kommen, dass der Anteil von Menschen mit Posttraumatischen Belastungsstörungen bei Geflüchteten bis zu zehnmal höher liegt, als bei der Allgemeinbevölkerung und sich zwischen rund 30 Prozent und 40 Prozent bewegt.

Daher benötigen geflüchtete Menschen einen frühzeitigen Zugang zu psychosozialer Unterstützung, um mit den erlebten Belastungen besser umgehen zu können und damit

beperspektive abhängig gemacht werden darf. Unser Gesundheitssystem sieht dies jedoch nicht vor. Der gesetzliche Anspruch auf medizinische Versorgung von Asylsuchenden und Geflüchteten beschränkt sich während der ersten 15 Monate ihres Aufenthalts in Deutschland auf die Behandlung akuter Schmerzzustände und Notfälle.

Eine Psychotherapie wird ohnehin nur in Ausnahmefällen bewilligt und scheitert selbst dann häufig an der Verfügbarkeit eines Therapieplatzes oder fehlender Finanzierungsmöglichkeiten für die erforderlichen Dolmetscherleistungen.

Die an die Sozialpsychiatrischen Dienste des Bayerischen Roten Kreuzes in Deggendorf, Straubing und Würzburg angeschlossene Initiative für traumatisierte Flüchtlinge leistet seit Mitte 2016 psychosoziale Hilfe für Geflüchtete. Neben niedrigschwelligen Einzelberatungen durch

zialen und psychotherapeutischen Beratungen geschult. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Netzwerkarbeit mit allen in der Flüchtlingsarbeit tätigen Organisationen und zuständigen Behörden sowie Ärzten und Psychotherapeuten, um hierdurch insgesamt die Gesundheitsversorgung traumatisierter Geflüchteter zu verbessern. Nicht zuletzt werden fachspezifische Schulungen und Fortbildungen für in der Flüchtlingsarbeit haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende angeboten.

Die Entscheidung, die Initiative für traumatisierte Flüchtlinge an den jeweiligen Sozialpsychiatrischen Dienst des BRK anzugliedern, um dessen jahrzehntelange Erfahrung bei der Hilfe für psychisch belastete und kranke Menschen zu nutzen, hat sich als sehr positiv erwiesen. Die Beschäftigten der Initiative profitieren fachlich von der Teilnahme an Teambesprechungen und Supervisionen der Sozialpsychiatrischen Dienste. Im Gegenzug erhalten die Beschäftigten der Sozialpsychiatrischen Dienste einen Einblick in die Beratung mit professionellen Dolmetschern sowie in kulturelle Besonderheiten. Davon profitieren sie auch bei Beratungen von Bleibeberechtigten, die in ihren eigenen Aufgabenbereich fallen.

ConSozial 2018

Das Projekt wird am 8. November 2018 um 10:30 Uhr als Best Practice auf der ConSozial 2018 vorgestellt. Der BRK Bezirksverband Ober- und Mittelfranken wird an seinem Messtand auf der ConSozial (Halle 3 A, Stand 306) Einblick in die vielfältigen Aufgaben des Bayerischen Roten Kreuzes bieten.



auch einer Verfestigung psychischer Erkrankungen entgegenwirken zu können. Allen Betroffenen diesen Zugang zu ermöglichen ist eine humanitäre Verpflichtung und Aufgabe, die nicht von der Aufenthaltsdauer in Deutschland oder der Blei-

ein Team aus SozialpädagogInnen, PsychologInnen und PädagogInnen werden stabilisierende und psychotherapeutische Gruppenangebote organisiert sowie muttersprachliche Sprach- und KulturmittlerInnen für das Dolmetschen in psychoso-

Total digital - total sozial ?!

Digitalisierung steht für die Caritas auf der Consozial im Fokus



Foto: caritas

Caritas. Welche Herausforderungen hält die Digitalisierung für die Sozialbranche bereit? Wie kann Digitalisierung menschlich gestaltet werden? Welche Impulse können die Unternehmen und Verbände der Sozialbranche für die Arbeits- und Lebenswelt im Zeitalter der Digitalisierung geben? Und welche Neuerungen und technologischen Errungenschaften sind für die Arbeit in den Diensten und Einrichtungen der Caritas wirklich notwendig und wichtig? 20 Jahre nachdem die Consozial das erste Mal durchgeführt wurde stellt sich die Caritas diesen Fragen – nicht nur weil das Motto der diesjährigen sozialen Leitmesse im deutschsprachigen Raum unter dem Motto steht: „Digitalisierung menschlich gestalten!“

Die Digitalisierung ist ein massiver gesellschaftlicher Umbruch, in ihren Auswirkungen auf das Leben der Menschen zu vergleichen mit der industriellen Revolution. Die Glo-

balisierung schreitet nicht zuletzt durch die immer bessere und engere Vernetzung der Daten rasch voran. Diese Binsenweisheit kann man allerorten hören und lesen. Daraus die richtigen Antworten und Lösungen zu finden ist dennoch nicht einfach. Zum einen schreiten die Veränderungen in einer atemberaubenden Geschwindigkeit voran, die Neuerungen von heute sind morgen schon Schnee von gestern, Unternehmen wandeln sich oder gehen unter und die Arbeitswelt von heute ist mit ihren Anforderungen eine völlig andere als noch vor 20 Jahren.

Und trotzdem: Menschen mit ihren existentiellen Fragen, ihren Sorgen bei Krankheit, bei Schulden oder im Alter, mit ihren Bedürfnisse nach Unterstützung bei Behinderung und ihren Fragen nach einem Dach über dem Kopf, nach einer Kinderbetreuung oder einer neuen Heimat nach der Flucht aus einem Kriegsgebiet brauchen Menschen, Dienste und

Institutionen, die ihnen zugewandt sind. Die persönliche Ansprache und das Gefühl menschlicher Nähe kann durch Technologie nicht ersetzt, im besten Fall aber ergänzt werden und neue Wege eröffnen.

Mit genau dieser Frage beschäftigt sich die Caritas in Bayern und in ganz Deutschland, um die Chancen und Risiken der Digitalisierung zu bewerten und konkrete Handlungsschritte abzuleiten. Gerade die Sozialbranche muss sehr gut abwägen, welche Wege sie einschlägt und nicht jedem Trend hinterherlaufen. Denn einerseits können durch die Digitalisierung von Verwaltungsabläufen, Dokumentationspflichten oder Zugängen beispielsweise zu Beratungsangeboten Synergieeffekte nutzbar gemacht werden und Dienstleistungen auch dezentral vorgehalten werden. Andererseits erfordern aber gerade organisatorische Weiterentwicklungen zum Teil enorme Investitionen in technische

Hardware, Software und Know-How, die zum großen Teil nicht refinanziert sind oder sich nicht so schnell amortisieren, dass der Nutzen unmittelbar spürbar wird. Und: gerade die Kernzielgruppe der Angebote, die Schwachen der Gesellschaft gehören in der Regel nicht zur digitalen Avantgarde.

Um den Wert für die Nutzerinnen und Nutzer der Angebote und Dienstleistungen zu evaluieren, hat die Caritas in allen Diözesen Deutschlands Pilotprojekte gestartet, um sich zu den oben genannten Fragestellungen Gedanken zu machen. Wie können Roboter so assistieren, dass der Alltag für Menschen mit Einschränkungen besser zu bewältigen ist? Wie müssen wir auf die immer heterogener werdenden Lebenswelten der Menschen eingehen und wie unsere Angebote analog wie digital vernetzen? Wie kann die Online-Beratung der Caritas, die erfolgreichste in Deutschland, noch weiter verbessert werden? Diesen und vielen weiteren Fragen stellt sich die Caritas auf der Consozial 2018. Damit die Digitalisierung ein menschliches Gesicht erhält.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in Halle 4A, Stand 109.

Mit folgenden Vorträgen ist die Caritas in Bayern in diesem Jahr auf dem Kongress der Consozial vertreten:



Robotik in der Pflege

Barbara Rinser (Caritas München und Freising) und Jörn Vogel (DLR)

Hybride Sozialräume gestalten - Virtuelle und analoge Angebote vernetzen

Eva Welskop-Deffaa (Vorstand Deutscher Caritasverband e.V.)

Orientierungslos im Sozialraum

Michael Groß (Vorstand Caritasverband Nürnberg Land) und Michael Schubert (Einrichtungsleiter, Hersbruck)

Wie Kommunikation die Pflege verbessert

Dr. Dr. Britta Herbig und Tobias Filmer (beide LMU München)

Resozialisierung: Mehr Selbstbestimmung für Inhaftierte

Lydia Halbhuber-Gassner (SKF Bayern) und Cornelius Wichmann (Deutscher Caritasverband e.V.)

Auf dem KiTA-Kongress

Kinder mit Fluchthintergrund

Ricarda Mursch (Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.) und Katja Romberg (Kindergartenleitung, Würzburg)

Psychische Belastungen am Arbeitsplatz

Dr. Stefan Gerhardinger (Caritas Regensburg)

Impressum

Bayerische Sozialnachrichten

Zeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern (ISSN 1617-710X)

Herausgebende

Thomas Eichinger, Vorsitzender
Johanna Rumschöttel, Stellvertr. Vorsitzende
Hendrik Lütke, Geschäftsführer

Verlag:

Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern
Nördl. Auffahrtsallee 14
80638 München
Telefon 089/153757
Telefax 089/15919270
E-Mail: LAGoefW-Bayern@t-online.de
Internet: www.lagoefw.de

Redaktion und Anzeigen

Hendrik Lütke (verantwortlich)
Nördl. Auffahrtsallee 14 | 80638 München
Gültig ist die Anzeigenpreisliste vom 1.1.2016.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Redaktionsschluss

der Ausgabe 5/2018: 26.10.2018

Die *Bayerischen Sozialnachrichten* erscheinen in jährlich fünf Ausgaben mit Beilage der Zeitschrift „Pro Jugend“.



Dieses Projekt wird gefördert durch:

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Abonnementpreis

24,30 Euro pro Jahr incl. Versandkosten u. Mehrwertsteuer.
Kündigung des Jahresabonnements schriftlich bis sechs Wochen zum Jahresende. Bei Abonnenten, die am Lastschriftverfahren teilnehmen, wird der Jahresbetrag ohne Rechnungsstellung eingezogen.

Layout und Druck:

Inge Mayer Grafik & Werbung
Amundsenstr. 8,
85055 Ingolstadt
Tel. 0841/456 77 66
Email: ingemayer@t-online.de

Fakturierung: Insel e.V. Förderverein für psychisch kranke Menschen
Esplande 1 | Ingolstadt

Tagung Leben pur 2019

Spielen bei Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Komplexer Behinderung

Eine interdisziplinäre Tagung zum Thema Spielen bei Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Komplexer Behinderung für Fachleute, Wissenschaftler*innen, Angehörige und Betroffene.

Spielen ist ein Grundbedürfnis aller Menschen, welches für die menschliche Entwicklung in allen Lebensphasen von zentraler Bedeutung ist. Menschen mit Komplexer Behinderung erfahren in ihrem Alltag, der oft durch Pflegesituationen und therapeutische Förderung geprägt ist, nur wenige Gelegenheiten, diesem Grundbedürfnis nach einem zweckfreien Spiel nachzugehen.

Mit interdisziplinären Fachvorträgen, vielfältigen Workshops und Spielstationen zum Ausprobieren erhalten die Teilnehmer*innen einen umfassenden Einblick in die Bedeutung des Spiels in den verschiedenen Lebensphasen von Menschen mit Komplexer Behinderung. Es werden Möglichkeiten und Konzepte vorgestellt, um Spielgelegenheiten im pflegerischen und pädagogischen Alltag zu erkennen und entwicklungs-gemäße sowie altersgerechte Spielräume zu schaffen.

Die Tagung findet mit einem abwechslungsreichen Programm an zwei Veranstaltungsorten statt.

München

15. und 16. März 2019

Holiday Inn München – City Centre (Hochstraße 3, 81669 München)

Hamburg

29. und 30. März 2019

Leben mit Behinderung Hamburg (Südring 36, 22303 Hamburg)

Veranstalter

Wissenschafts- und Kompetenzzentrum der Stiftung Leben pur Garmischer Str. 35, 81373 München Tel. 089 – 357481 -19

E-Mail: info@stiftung-leben-pur.de
Weitere Informationen

www.stiftung-leben-pur.de

Fachtag der LAG Jugendsozialarbeit Bayern 2018

„Perspektive AJS: Qualität und Weiterentwicklung in der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit“

Die LAG Jugendsozialarbeit Bayern veranstaltet ihren Fachtag am 25. Oktober 2018 im Karl-Bröger-Zentrum in Nürnberg. An diesem Tag wird die Perspektiventwicklung für die AJS und ihrer besonderen Qualität sowie die Wirkung dieser Angebote im Zentrum stehen.

Die AJS in Bayern ist das Angebot für sozial benachteiligte junge Menschen (nach § 13 SGB VIII), um den Übergang in ein eigenverantwortliches Leben und ins Arbeitsleben zu bewältigen. Die Jugendwerkstätten als Einrichtungen der AJS sollen dafür passgenau den Weg bereiten. Erwartet werden unter anderem:

Dr. Christian Lüders, Deutsches Jugendinstitut e. V. und Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschusses Bayern, mit seinem Vortrag Jugendhilfe in Bayern: Herausforderungen der Zukunft! Und was bedeutet das für die AJS!?

Ein Höhepunkt wird die Verleihung



des Qualitätspreises für Bayerns beste Jugendwerkstatt (Gütesiegel soziale und berufliche Integration sein) sein, der das erste Mal aus- gelobt wird.

Weitere Programmteile sind:

■ **das Tischgespräch „Die AJS in Bayern: Von der Qualität über die Wirkung zur Weiterentwicklung der Angebote“**

Klaus Umbach, LAG Jugendsozialarbeit Bayern

Prof. Dr. Joachim König, Institut für Praxisforschung und Evaluation

Dr. Florian Straus, Institut für Praxisforschung und Projektberatung

■ **ein Podiumsgespräch Perspektive AJS - Lösungsansätze für die Zukunft unter anderem**

Gabriela Lerch-Wolfrum, Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales
Annerose Raith, Stadt Regensburg
Irena Kotyrba, LAG Jugendsozialarbeit Bayern

Dr. Florian Straus, Institut für Praxisforschung und Projektberatung

■ **Workshops zum Thema Vernetzung und Weiterentwicklung der AJS**

Weitere Informationen und Anmeldung unter

www.lagjsa-bayern.de/aktuelles/



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Die Veranstaltung wird als Projekt aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Diakonie Bayern fordert bessere Chancen für Flüchtlinge in der Pflegeausbildung. „Die Abschiebung von angehenden Pflegekräften ist irrwitzig.“

Diakonie. Flüchtlinge, die bereits erfolgreich eine Pflegehelferausbildung durchlaufen, sollen nicht weiter von Abschiebung bedroht werden. Anlässlich der Eröffnung einer palliativen Einrichtung für Schwerstpflegebedürftige in der Oberpfalz fordert die Diakonie in Bayern, auch die Ausbildung zum Pflegehelfer als qualifizierte Ausbildung im Sinne des Aufenthaltsrechts anzuerkennen. Dies würde einen Schutz vor Abschiebung bedeuten.

Diakoniepräsident Michael Bammessel: „Wir suchen überall händeringend nach jungen Menschen, die sich für die Altenpflege ausbilden

lassen. Es grenzt an Irrsinn, wenn wir motivierte, ausgebildete Migranten des Landes verweisen, obwohl wir mancherorts aus Personalmangel keine Pflegebedürftigen mehr aufnehmen können.“

Ihm seien mittlerweile mehrere Fälle bekannt, in denen Flüchtlinge nach der einjährigen Pflegehelferausbildung von den Ausländerbehörden in Bayern keine Arbeitserlaubnis mehr bekamen und auch die Ausbildung zur vollen Pflegefachkraft verboten wurde. Stattdessen wurde diesen dringend benötigten Pflegekräften die Abschiebung angedroht. Diese bayerische Praxis widerspreche auch einem Beschluss der Arbeitsminis-

Diakonie 
Bayern

terkonferenz vom Dezember 2017, so Bammessel. „Wer als Flüchtling erfolgreich die einjährige Ausbildung zum Pflegehelfer absolviert und sich bereits gute Sprachkenntnisse erworben hat, hat doch bewiesen, dass er sich bei uns integrieren kann.“

Einheimische Pflegebedürftige sind in der Regel sehr dankbar für ihren Dienst. Die Staatsregierung und die Behörden können sich bei dieser harten Praxis wirklich nicht auf den Willen der Bevölkerung berufen.“

Zwar sieht die sogenannte „3+2-Regelung“ bereits vor, dass geduldete Asylbewerber bis zu zwei Jahre nach Beendigung einer dreijährigen Ausbildung in Deutschland arbeiten dürfen. Diese Regelung wird vor allem von den bayerischen Ausländerbehörden jedoch unterschiedlich angewandt, so dass es auch immer wieder zu Abschiebungen vor Ablauf der insgesamt fünf Jahre komme.

Angesichts der Situation in der Pflege forderte Bammessel, in solchen Fällen die Duldung grundsätzlich in eine reguläre Aufenthaltsgenehmigung umzuwandeln. „Wir erleben die paradoxe Situation, dass die Einrichtungen händeringend Mitarbeitende suchen und gleichzeitig fähige Pflegeschülerinnen und Pflegeschüler Angst vor der Abschiebung haben müssen.“



Musikalisches Highlight

Mittwoch, 07.11.2018 | ab 09:30 Uhr
Eröffnung ConSozial | Saal Tokio

Donnerstag, 08.11.2018 | ab 09:30 Uhr
Begrüßung und Plenumsvortrag | Saal Tokio

Joana Zimmer ist Schauspielerin, Autorin, Model und Musikerin. Mit ihrer außergewöhnlich ausdrucksstarken Stimme erzählt sie in ihren Songs kraftvoll und feinfühlig Geschichten, die im Herzen lange nachklingen. Viele Auszeichnungen und TV-Auftritte begleiten ihre eindrucksvolle Karriere.

Joana Zimmer

www.joanazimmer.com